ab, den die Schüler_innen in ihre Hausarbeiten investieren müssen. Je länger sie für ihre Aufgaben brauchen, umso geringer ist demnach der Gewinn. Offenbar ist es nicht einfach, einen universellen Nutzen oder Schaden der Schulaufgaben zu identifizieren. „Es gibt große Unterschiede zwischen den Studien. Die Effekte von Hausaufgaben hängen vom Alter und vom Leistungsniveau der Schüler ab, vom Fach und von der Art der Hausaufgaben“, sagt Hans Brügelmann in seinem Aufsatz: “Hausaufgaben? Nein danke“. Im Durchschnitt würden ältere und leistungsstärkere Schüler_innen mehr profitieren als Grundschüler_innen und schwächere Schüler_innen. „Es gibt keine Pauschalregel, die auf alle Schüler angewendet werden kann. Hausaufgaben sind etwas sehr Individuelles.“ Trotzdem geben Lehrer_innen meist ihrer gesamten Klasse die gleichen Rechen- und Schreibaufgaben auf.

Der Landesvorsitzende der SchülerInnenkammer Hamburg, Liam Zergdjenah, glaubt nicht an Rabes Logik von mehr Hausaufgaben bei „Bildungsfernen“. »Wenn einige Schüler_innen schon jetzt zu Hause wenig Unterstützung beim Lernen erfahren: Wie sollen gerade sie dann noch mehr Aufgaben alleine bewältigen? Und warum sollten sich die Eltern plötzlich mehr für die Schule interessieren?“ Ihm schweben andere Lösungen vor: Förderkurse etwa, die ab einer bestimmten Note verpflichtend sind, aber auch freiwillig besucht werden können. „An meiner Schule, der Max-Schmeling-Stadtteilschule, leiten Studierende solche Nachmittagskurse. Dort werden Aufgaben nicht vorgegeben, sondern Schüler_innen danach gefragt, welchen Stoff sie wiederholen möchten.“ Allerdings gibt es solche Kurse nicht an allen Hamburger Schulen. „Statt der ganzen Klasse die gleichen Fragen zu stellen, sollten Lehrer_innen zudem einen Pool mit Aufgaben in verschiedenen Schwierigkeitsgraden anlegen. Dort könnten die Schüler_innen dann ein, zwei Hausaufgaben selbst auswählen, die ihrem Lernstand entsprechen. So würden auch Lernschwache schneller Erfolge sehen und wären motivierter“ (Zeit-Newsletter vom 13.08.18).

Wo bleiben bei der Sorge um die „bildungsfernen Kinder“ und deren Lernerfolg oder eben Misserfolg die schon erprobten und erfolgreichen reformpädagogischen Ansätze? Das ganzheitliche Lernen, das Lernen in Projekten, an Vorhaben, die junge Menschen interessieren? Das Forschen, das Aus-Fehlern-Lernen, Sich–an-Vorbildern-orientieren?

Wie viele Ideen und Beispiele müssen noch präsentiert werden, um aufzuzeigen, dass Lernen selten über Druck, Anweisungen, Beschämung und Langeweile erfolgreich ist? Auch nicht für die „Bildungsfernen“. Lasst euch etwas einfallen in der Schulbehörde.

SIGRID STRAUSS

GYMNASIEN

In der Systemfalle

Die Stellungnahme der Schulleiterinnen und Schulleiter der Vereinigung der Leitungen Hamburger Gymnasien und Studienseminare (VLHGS) offenbart das Elend des gegliederten Schulsystems

Zugegeben, das Papier der Schulleiter_innen an Gymnasien ist schwungvoll geschrieben. Manchmal kam es mir vor, als hätten sie von uns abgeschrieben. Da findet sich Vieles, was wir seit Jahren geißeln: Eine Bildung, die statt den Menschen in den Mittelpunkt zu stellen, sich von den Systemzwängen leiten lässt, in der es lediglich um Verwertung von Wissen in einem ökonomischen System geht, an deren Ende es nicht um bessere Lebensbedingungen für alle , sondern immer um den einzelwirtschaftlichen Profit geht. Eine Bildung in einem System, das einzig darauf ausgerichtet ist, dem Einzelnen seine Marktchancen zuzuweisen. Einer Bildung, die letztendlich nur Konkurrenzdenken produziert, damit – ganz im darwinistischen Sinn – die Besten die süßesten Früchte ernten können.

Wenn also jetzt von denen, die nach eigenem Bekunden die Verantwortung für das ‚in die Welt schicken‘ derjenigen tragen, die oft als Elite bezeichnet werden, gefordert wird, dass sie sich wieder stärker auf das besinnen sollten, das jenseits der Vermarktungslogik von Mathe, Deutsch und Englisch angesiedelt ist, kann ich nur sagen: Nur zu!

Die Fallstricke dafür haben sie allerdings zum Teil selbst gelegt. Diese zu beseitigen, da sind wir als Gewerkschaft dabei! Allerdings nur unter der Bedingung, dass die Befreiung hiervon nicht nur den Nachwuchs derjenigen trifft, deren Eltern dafür gesorgt

haben, dass sich das gegliederte Schulsystem generiert hat, sondern nur, wenn dies für alle Kids gilt.

Eine gewisse Skepsis, dass dies seitens der Verfasser oder besser: der Unterzeichnenden intendiert ist, möchte ich nicht unterschlagen. Zu sehr klingt durch, dass das Gymnasium wieder zu dem werden soll, was es einmal war: Eine Einrichtung, die wahrlich die Spreu vom Weizen trennt. Nicht umsonst wird herausgestellt, dass es eine

Gymnasien in Hamburg – unsere Agenda*– Positionspapier – (Auszüge)

Wir – die Schulleiterinnen und Schulleiter der Vereinigung der Leitungen Hamburger Gymnasien und Studienseminare (VLHGS) – setzen uns dafür ein, den Bildungsauftrag der Gymnasien in Hamburg zu realisieren, der im Hamburger Schulgesetz und im „Leitbild der Hamburger Gymnasien“ formuliert ist. Den Erfolg unserer Arbeit sehen wir in Gefahr, weil aktuell wichtige Herausforderungen, vor denen die Schulen stehen, politisch nicht bzw. nicht im erforderlichen Maße ernst genommen werden, so dass wir uns nicht durch entsprechende politische bzw. behördliche Maßnahmen hinreichend unterstützt fühlen. (…)

Das Abitur in Hamburg steht immer wieder in der Diskussion. Die inhaltliche Steuerung des Zentralabiturs und die Qualitätskontrollen zeigen, dass sich die im Hamburger Abitur erbrachten Leistungen eher verbessert haben. Schüler_innen erbringen innerhalb der Abiturprüfungen beachtliche Leistungen. Bildung als Element des lebenslangen Lernens beschränkt sich jedoch nicht auf den engen Korridor der in den Abiturprüfungen erbrachten Leistungen. Wir bezweifeln deshalb, dass sich diese im schmalen Korridor der Prüfungsanforderungen erbrachten Leistungen als vertiefte allgemeine Bildung im Sinne des Leitbilds der Hamburger Gymnasien generalisieren lassen. Vertiefte Bildung definiert das Leitbild der Hamburger Gymnasien als:

- sich bedeutsames Wissen anzueignen, das von ihnen in unterschiedlichen Zusammenhängen genutzt werden kann;
- Erkenntnismethoden und ihre Gültigkeitsbedingungen kennenzulernen sowie die Abhängigkeit des Wissens von den eingesetzten Methoden zu erfassen;
- die Gewinnung von Informationen, den Umgang mit ihnen, deren Bewertung und Präsentation zu erlernen;
- Lernstrategien zu erwerben oder zu vertiefen, die selbstorganisiertes und selbstverantwortetes Lernen unterstützen und auf lebenslanges Lernen vorbereiten;
- effiziente Problemlösestrategien zu entwickeln und dabei auch Alternativen zu denken bzw. zu erörtern;
- ihre politisch-historische und ethische Reflexions- bzw. Diskursfähigkeit zu entwickeln und zu vertiefen;
- fachübergreifend und fächerverbindend zu denken und zu arbeiten;
- ihre Kommunikations- bzw. Teamfähigkeit zu entwickeln und ihre Fähigkeit zum Perspektivwechsel zu stärken;
- Lebensräume differenziert wahrzunehmen und zu lernen, mit Ressourcen verantwortlich umzugehen;
- kulturelle Vielfalt kennen und wertschätzen zu lernen;
- Phantasie und Kreativität zu entfalten und zu entwickeln;
- gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen.

Wir haben den Eindruck, dass der gymnasiale Bildungsweg in Hamburg diesen Erwartungen an Bildung und Allgemeinbildung noch nicht im gewünschten Umfang gerecht wird (…)

Kritik in Schlagworten:

- Tendenz zur Drei-Fächer-Schule (Deutsch, Englisch und Mathematik)
- Die Abiturreglungen tolerieren zu viele schwache Leistungen und unterlaufen so den Anspruch an allgemeine Bildung.
- Die Abiturregelungen führen dazu, dass bestimmte Fächer weniger gewählt werden und damit Bildungsangebote nicht zustande kommen, die gerade für die besten unserer Schüler*innen von Interesse wären (2. Fremdsprache, Musik und Chemie/Physik).
- Die Anforderungen des Zentralabiturs (das nicht grundsätzlich in Frage gestellt wird) führen, um gute Prüfungsergebnisse auch in der Breite sicherzustellen, zu einer problematischen Reduktion der Unterrichtsinhalte. Die Vorgabe, dass für die zentralen Inhalte nur ein bestimmter Prozentsatz der Unterrichtszeit verwendet werden soll, wird in der Praxis meist nicht realisiert.

(…)

Es muss das Bestreben des

*** Beschlossen auf der der Mitgliederversammlung des VLHGS am 11.6.2018., veröffentlicht am 27.8.2018**

stärkere Leistungsdifferenzierung geben muss, um die Bestenauslese zu fördern. Da passt kein Gedanke rein, wie in vielen anderen Ländern üblich, dass die Basis des Lernens zunächst einmal für alle Kinder gleich sein sollte oder die Erkenntnis, dass die vorhandenen Leistungsunterschiede kein Ergebnis neurologischer Fehlschaltungen sind, sondern sich allein aus den sozialen Unterschieden der Herkunftsmilieus heraus erklären lassen. Ich will gar nicht

Gymnasiums sein, auch den besten seiner Schüler_innen im Regelunterricht gerecht zu werden (auch ohne gesonderte Maßnahmen der Begabtenförderung). Die Möglichkeiten, dies durch Binnendifferenzierung zu tun, stoßen in Anbetracht der Heterogenität der Lernvoraussetzungen und -bereitschaften der einzelnen Schüler_innen an Grenzen. (…)

Konsequenzen

1. Bestimmung eines zeitgemäßen Bildungsbegriffs
2. keine Setzung eines Stundensolls für konventionellen Unterricht nach Plan
3. Erhöhung der allgemeinen Anforderungen in der Abiturprüfung:
3.1. Herabsetzung der Zahl der maximalen Unterkurse
3.2. Heraufsetzung der einzubringenden Kurse
3.3. Schärfung der Leistungsanforderungen (z.B. genauere Erwartungshorizonte)
3.4. Einführung eines externen Korrekturverfahrens (…)

Das Hamburger Lehrerarbeitszeitmodell – weder zeitgemäß noch auskömmlich

Die Intention zur Einführung des Lehrerarbeitszeitmodells (LAZ) ist auch heute noch relevant und in ihrer Grundstruktur richtig. Gleichwohl ist das LAZ nur in seinen ersten fünf Jahren evaluiert worden, ohne dass dies zu einer Anpassung geführt hat. Eine Anpassung hat tatsächlich noch nie stattgefunden, obwohl die Gymnasien in den letzten 15 Jahren einem rasanten Veränderungsprozess unterworfen waren und sich dadurch sowohl die Ansprüche an das Gymnasium als Schulform als auch insbesondere die Anforderungen an die Lehrkräfte, Abteilungsleitungen und Schulleitungen der Gymnasien massiv verändert und erweitert haben. Dieses Phänomen bestätigt bereits der „Behler-Bericht“, der als letzte Evaluation vor 10 Jahren zu folgendem Schluss gelangt: (…) (Er) listet 2008 – also vor zehn Jahren – bereits 42 neue Aufgaben auf, die seit Einführung des Lehrerarbeitszeitmodells hinzugekommen waren und nicht im LAZ abgebildet sind. Seither ist die Aufgabenfülle noch gewachsen, und auch einige kosmetische Aufgabenstreichungen stehen in keinem Verhältnis zu den neuen Herausforderungen (…).

Digitalisierung

Angesichts der Dynamik der Digitalisierung der Gesellschaft und des Zeitalters von „Industrie 4.0“ sind Konzepte zur Einbeziehung digitaler Medien in den Gymnasien längst überfällig. Dabei geht es nicht nur um die Frage, wie Hamburger Schüler_innen international nicht den Anschluss verlieren, sondern auch darum, wie der Mehrwert digitaler Medien gewinnbringend für die Unterrichtsentwicklung genutzt werden kann. Digitales Lernen enthält Potenziale hinsichtlich der Individualisierung und Differenzierung, des kooperativen Lernens, des selbstbestimmten und selbstverantwortlichen Lernens, der Feedbackkultur, des Methodenlernens, der Produktorientierung, der Medienkompetenz und der Schaffung professionell vernetzter Lerngemeinschaften. Im Unterricht des 21. Jahrhunderts gibt es keine Trennung mehr zwischen Wissen, Kompetenzen, Methoden und Medien. (…)

Neue Impulse für die Bildung in Hamburg – selbstverantwortete Schulen für alle Talente und keine Schule von der Stange

Hamburger Schulen sind bereits heute „selbstverantwortete Schulen“. Diese „Selbstverantwortung“ wird jedoch noch immer durch eine Vielzahl behördlicher Restriktionen und mangelnder Unterstützung so eingeschränkt, dass Schulen nicht konsequent ihre Stärken entwickeln und sich damit profilieren können. Viele Gymnasien haben in der Vergangenheit jedoch die Erfahrung gemacht, dass Eltern immer dann das Vertrauen gewinnen, wenn sie das Profil einer Schule besonders deutlich erkennen und vor dem Hintergrund dieser Erkenntnis prüfen können, ob diese Schule zu den besonderen Fähigkeiten ihres Kindes passt. Leider ist der Besuch einer Schule heute in vielen Fällen nicht von diesem Vertrauen, sondern von der Wohnortnähe zur Schule bestimmt. Die auf Informationsveranstaltungen suggerierte Wahlfreiheit im Hinblick auf die Schulwahl existiert nur unter Berücksichtigung der Schulweglänge. (…)

Dr. Christian Gefert (Marion Dönhoff Gymnasium)
Dr. Christian Klug (Gymnasium Lerchenfeld)
Arne Wolter (Gymnasium Kaiser-Friedrich-Ufer)
Kontakt: Vorstand der Vereinigung der Leitungen Hamburger Gymnasien und Studienseminare.

Der gesamte Wortlaut findet sich unter: https://vlhgs.de/wp-content/uploads/2018/08/VLHGS-Agenda-2018.pdf

unterstellen, dass dies jeweils so mitgedacht ist, bloß scheint im Denken derjenigen, die in einem System fungieren, das auf diese Unterschiede setzt, gar kein Platz dafür vorhanden zu sein, dass es auch anders sein könnte. Es fällt auf jeden Fall auf, dass die Verfasser des Papiers keinen Gedanken darauf verschwenden, dass sie sich in einem System bewegen, das auf Diskriminierung, also Unterscheidung, setzt in jene, denen es vermeintlich quasi anthropologisch zufällt, zu den Kopfarbeiter_innen gezählt zu werden und den, denen diese Zuordnung nicht gebührt.

Ähnlich wenig über den Tellerrand geblickt erscheint die Forderung, man müsse die Abituranforderungen verschärfen, damit die festgestellte Noteninflation ein Ende habe. Richtig wird geschlussfolgert, dass, wenn man, wie es die Vorschriften in Hamburg zulassen, mehr Kurse streichen kann als in anderen Bundesländern, dies zu besseren Noten führt. Und richtig ist sicherlich auch, dass das Wahlverhalten der Schüler_innen wesentlich davon beeinflusst wird. Dabei ist man bei dieser Schlussfolgerung allerdings noch zu kurz gesprungen: Die gesamte Zusammenstellung der Fächer, so behaupte ich, ist weniger vom eigentlichen Interesse, von der Neigung der Schüler_innen geleitet, sondern lediglich von der antizipierten Notenvergabe. Und wenn dann noch die so genannten Wahlpflichtfächer hinzu kommen, bei denen bereits das Wort ‚Pflicht' auf Zwang verweist und von denen man weiß, dass man deren Noten später streichen kann, bedeutet dies zwangsläufig den Tod jeglichen lebendigen Unterrichts.

Alles richtig erkannt also von den Verfassern des Papiers. Bloß: dass dies immanent besehen die Folgen eines Systems sind, in dem, wie oben beschrieben, der Kampf um die Lebenschancen via Schulnoten, sprich Abidurchschnitt, immer im Mittelpunkt des Interesses der Schüler_innen steht, lässt man außen vor. Nicht weil man diesen Zusammenhang nicht sieht, andernfalls wäre dieser Beitrag oberlehrerhaft zu nennen, sondern weil man selber – so viel sollte man sich eingestehen – Teil eines Systems ist, in dem man sich als Erfüllungsgehilfe missbrauchen lässt.

Nicht umsonst wird herausgestellt, dass es eine stärkere Leistungsdifferenzierung geben muss, um die Bestenauslese zu fördern

Die emanzipatorischen Elemente in dem Papier, bspw. die Forderung nach einem breiteren Bildungskanon, in dem insbesondere über die Stärkung der musischen Fächer die Entfaltung des kreativen Potenzials gefördert werden soll, sind allemal unterstützenswert. Und auch die Tatsache, dass den Autoren zufolge in einem Hochtechnologieland nicht genügend naturwissenschaftlich ausgebildetes Fachpersonal zur Verfügung steht, um die Nachfrage in diesen Fächern zu decken, ist richtig benannt. Und richtig ist es, hier den Finger in die Wunde zu legen, spricht dieser Umstand doch nicht gerade für die Weitsicht der politisch Verantwortlichen.

Unterstützenswert ist natürlich jede Art Forderung nach entlastenden Maßnahmen in Bezug auf die Arbeitsbelastung, wissend, dass die Herausforderungen, denen die Gymnasien gegenüberstehen, ungemein gewachsen sind. Bei Übergangszahlen aufs Gymnasium von über 50 Prozent eines Jahrgangs ist die Heterogenität im gleichen Maße gewachsen. Und auch, wenn diese Schulform von den Herausforderungen, die die Inklusion mit sich bringt, befreit ist, muss man konstatieren, dass dieser rasante Zuwachs an Schüler_innen – gemessen an der Situation wenige Dekaden zurück – eine deutliche Veränderung in vielerlei Hinsicht mit sich gebracht hat. Eine Veränderung, die in jedem Fall mit einem größeren pädagogischen Aufwand einhergegangen ist bzw. einhergeht. Ein Skandal, dass dies alles keinen Niederschlag in Maßnahmen gefunden hat, die die Arbeitsbelastung reduzieren.

Anders verhält es sich meiner Auffassung nach mit der Kritik an der vorgetragenen Einschränkung der Wahlfreiheit der Schule selbst. Auf den ersten Blick ist natürlich nichts dagegen einzuwenden, wenn man sagt, dass gerade in einem Stadtstaat wie Hamburg, in dem die Wege zu jeder Art von Schule im Vergleich zu Flächenländern kurz sind, es nicht sein kann, dass Schüler_innen die Schule nicht frei wählen können. Vor dem Hintergrund, dass Schulen selbst Profile entwickeln können, wirkt dies geradezu absurd. Auf den zweiten Blick sieht man allerdings, dass in einer sozial gespaltenen Stadt wie Hamburg die Segregation dadurch noch weiter befördert werden würde. Die vor einigen Jahren eingeführte Regelung, dass es für den Fall, dass es mehr Bewerber_innen als Plätze an einer Schule gibt, nur die Entfernung des Wohnortes des Schülers oder der Schülerin als Kriterium für die Aufnahme gilt, schützt immerhin diejenigen, die in unmittelbarer Nachbarschaft zu ihrer Schule wohnen. Es verhindert, wie es vor Einführung dieser Regelung nicht selten der Fall war, dass diese nicht mehr in die Schule ihrer Nachbarschaft gehen konnten, sondern sich dort wiederfanden, wo sie eigentlich nicht hinwollten. Es ist leicht, empirisch nachzuweisen, dass dies in der Summe zu einem sozial segregierenden Effekt

führte. Auch wenn dieser Effekt wohl bei der Wahl von Stadtteilschulen stärker auftrat als an Gymnasien, muss man also aus meiner Sicht auch hier vermeiden, dass Ähnliches – hier wäre es dann wohl der Trend zu so genannten Eliteschulen – passiert.

Und überhaupt: welchen Standpunkt entwickelt man zur selbstverantworteten Schule, der in dem Papier das Wort geredet wird bzw. deren weiterer Ausbau gefordert wird? Für mich trägt eine solche Forderung immer leicht populistische Züge. Wer wollte nicht, dass die Entscheidungsträger_innen vor Ort das entscheidende Wort in Hinblick auf Ausgestaltung, Personalauswahl etc. ihrer Schule haben? Wie anders sollte Partizipation in einem demokratischen Gemeinwesen gestärkt werden? Diese Fragen sind in ihrem Kern natürlich berechtigt, bloß stehen auch sie im Widerspruch zur sozialen Realität. In der viel zitierten sozial gespaltenen Gesellschaft sind es nun einmal die mit Bildung und Geld ausgestatteten Bürger_innen, die daran interessiert sind, ihre Privilegien zu bewahren und, das gilt in ganz besonderem Maße, wenn sie Eltern sind, diese auch für ihre Nachkommenschaft zu sichern. Es ist kein Geheimnis, dass dies letztendlich der Grund war, weshalb es zur Ablehnung des längeren gemeinsamen Lernens in Gestalt der Primarschule kam. Selbst das infame Motte der Kampagne ‚Wir wollen lernen', das ja unterstellt, dass dies für einen großen Teil der Bevölkerung nicht gilt, hielt dieses Klientel nicht davon ab, sich gegen das zu entscheiden, was einen ersten Schritt in Richtung auf eine gerechtere, auf gleichere Bildungschancen gerichtete Schule bedeutet hätte. Stattdessen wurde durch die Einführung des 2-Säulen-Modells das gegliederte Schulwesen zementiert. Tatsache ist, dass dadurch die soziale Segregation befördert wird, was die Politik herausfordert, ein soziales Pflaster nach dem anderen zu kleben. In der Mittelstufe sind die Stadtteilschulen bekannter Maßen personell deutlich besser ausgestattet als die Gymnasien. Immer noch zu wenig in Hinblick auf deren Aufgaben, die sie angesichts Heterogenität, Migration und Inklusion zu bewältigen haben, aber natürlich nicht selten – so nehme ich an – nicht ohne Argwohn betrachtet von denjenigen, die ebenfalls unter erschwerten Bedingungen an den Gymnasien ihre Arbeit tun. Es wäre auf jeden Fall ein Wunder, wenn es von dieser Seite keinerlei Begehrlichkeiten gäbe. Dass diese nicht laut werden, dürfte lediglich dem Umstand geschuldet sein, dass man damit Gefahr liefe, die Schulstrukturfrage aufs Tapet zu bringen. Nichtsdestotrotz halte ich die Forderung nach Maßnahmen, die die Arbeitsbelastung verringern, wie sie sich im Papier wiederwinden, für absolut gerechtfertigt. Als Gewerkschaft dürfen wir nicht zulassen, dass die eine Seite gegen die andere ausgespielt wird!

Bei Übergangszahlen aufs Gymnasium von über 50 Prozent eines Jahrgangs ist die Heterogenität im gleichen Maße gewachsen. Ein Skandal, dass dies alles keinen Niederschlag in Maßnahmen gefunden hat, die die Arbeitsbelastung reduzieren

Nicht zulassen dürfen wir allerdings, dass es den ohnehin schon Privilegierten in unserer Gesellschaft gelingt, ihre Vorteile gegenüber den Schwächeren auszubauen. Und dies geschähe, bei aller Sympathie für die selbstverwaltete Schule, wenn wir uns dafür aussprächen, die Autonomie noch weiter zu stärken. Es kann nicht sein, dass die Schulen in ‚sozial bevorzugten Lagen' besseren Zugriff auf qualifiziertes Personal haben als Schulen in ‚sozial schwierigen Lagen'. Umgekehrt wird ein Schuh draus: Die qualifiziertesten Lehrkräfte gehören an die Schulen, an denen die pädagogischen Herausforderungen am größten sind! Dies passiert aber nicht, solange man die Personalauswahl, wie im Papier favorisiert, den Schulen, also quasi dem ‚freien Markt' überlässt. Darüber hinaus drängt sich manchmal die Frage auf, ob es wirklich sinnvoll ist, jeder Schule auf jedem Gebiet das Recht zuzubilligen, das Rad neu zu erfinden.

Die Debatte um die Bedeutung der selbstverantworteten Schule steht m.E. noch aus. Ähnlich verhält es sich mit den Forderungen bezüglich der Einführung digitaler Medien, wie sie sich im Papier noch wenig reflektiert zeigen. Meiner Meinung nach gibt es gerade in Hinblick auf die im Papier besonders hervorgehobene Verantwortung was die Erfüllung des Bildungsauftrags angeht zumindest ein Spannungsverhältnis zu dem, was zurzeit mit digitalem Lernen die Runde macht. (s. S. 32ff)

Die Forderungen in Richtung verschärfter Abituranforderungen können wir aus meiner Sicht nur im Zusammenhang mit der Schulstrukturfrage – dies schließt die Frage nach G8 oder G9 ein – und den damit verbundenen sozialen Implikationen beurteilen. Was die Forderungen nach einer Verbreiterung des Fächerkanons und zur Reduzierung der Arbeitsbelastung angeht, kann man das Papier uneingeschränkt begrüßen. Es liefert zur richtigen Zeit den Anstoß, die aufgeworfenen Fragen zu diskutieren. Der Ball ist jetzt im Spiel – schießen wir jetzt gemeinsam in die richtige Richtung!

JOACHIM GEFFERS